

DERSTANDARD

Adrian Ghenie in der Albertina: Schieles Wiederauferstehung als Alien

November 5, 2024
Von Stefan Weiss

KUNST

Adrian Ghenie in der Albertina: Schieles Wiederauferstehung als Alien

Der rumänische Künstler zeigt in der Ausstellung "Schattenbilder" monströse Interpretationen verlorengegangener Werke Egon Schieles

Stefan Weiss

5. November 2024, 07:00

5 Postings

Später lesen



Körpersprache und Ausdruck wie bei Egon Schiele, nur einen Tick mehr Horror:
"Weltwehmut" von Adrian Ghenie.

Foto: Albertina/ Infnitart Foundation

Rund ein Viertel von Egon Schieles Bildern ging vor dem und während des Zweiten Weltkriegs verloren. Von einigen existieren immerhin noch Schwarz-Weiß-Fotografien. Ohne sie wüsste die Nachwelt gar nichts von der einstigen Existenz der Bilder. Wehmütig stimmt allerdings auch, dass man dadurch ahnt, welche Meisterwerke darunter waren, die man nie mehr im farbigen Original zu sehen bekommen wird. Viele der Werke befassen sich mit existenziellen "Schiele-Themen" par excellence: Sexualität und Tod, Melancholie und Glaube, Schönheit und Schrecken, Körper und deren Verzerrung.

Nun wäre es wohl ein Leichtes, Schieles verschollene Bilder mittels KI rekonstruiert wiederauferstehen zu lassen. Was der rumänische Künstler Adrian Ghenie damit macht, ist dem Jahrhundertwende-Ausnahmekönner aber weit angemessener: Im Zyklus *Schattenbilder*, derzeit zu sehen in der Wiener Albertina, nimmt Ghenie die Fotografien nur zum Ausgangspunkt seiner Bildkomposition und erschafft darüber hinaus gänzlich neue Interpretationen davon.

Schieles Bild *Weltwehmut* etwa, in dem sich der Künstler mit nacktem Oberkörper und über dem Mund gespreizten Fingern vor angedeuteten Häuserfassaden inszeniert, wird in Ghenies Variante zur zombiehaften Alltagsszene im tristen Eigenheim. Haltung und Fingergeste sind gleich, das Monströse aber, das sich bei Schiele nur andeutet, kommt bei Ghenie voll zur Entfaltung. Neben der Figur steht ein Bürosessel, darauf liegt ein Smartphone im Lademodus: Die Weltwehmut, sie kündigt sich heutzutage eben übers Handy an.



Die Ausgangslage für Ghenies Bilder sind Schwarz-Weiß-Fotografien von Schieles verlorenegegangenen Werken.

Foto: Albertina/ Inifinitart Foundation



Alien grüßt Frankensteins Monster: Bei Ghenie werden Schiele-Motive zu grotesken häuslichen Alltagsszenen.

Albertina/ Inffinitart Foundation

Andrian Ghenie, 1977 im rumänischen Baia Mare geboren und heute in Berlin lebend, erkundet Schiele in seinem Zyklus weniger in stilistischer Hinsicht, sondern in jener der inneren "Haltung", wie der Künstler es ausdrückt. Es geht ihm darum, Schieles expressiven Empfindungen nachzuspüren. Ästhetisch fühlt sich Ghenie stark dem Horrorgenre verbunden. Es sind denn auch alpträumhafte Kreaturen, die er erschafft, irgendwo zwischen Alien und Frankensteins Monster angesiedelt. Immer aber, und darum geht's auch bei Schiele, findet sich im Monströsen etwas Mitleid-Erhaschendes, eine zerbrechliche Zartheit im Groben.

Dass Ghenie dabei tatsächlich ein auch technisch ausgezeichneter Maler ist, der es wert ist, als von Schiele unabhängig betrachtet zu werden, unterstreicht die Albertina dadurch, dass sie den großformatigen Werken des Künstlers auch viel Raum ohne das Schiele-Vergleichsmaterial zugesteht. Und so gerne Ghenies Kreaturen mit ihren Smartphones hantieren, so froh ist man in dieser Ausstellung darüber, wieder einmal einen Beweis geliefert bekommen zu haben, dass die beste Schiele-Interpretation noch immer von Menschenhand kommt. Alles andere wäre seelenlos. (Stefan Weiss, 4.11.2024)

[Source](#)